

Kanton Aargau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **3 (1837)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nie. Im vorigen Jahren war der Schulbesuch doch noch regelmäßiger, aber warum? Damals wurde der Schulrodel belesen, die Versäumnisse aufgezeichnet. Da hatte der Schulmeister den unglücklichen Einfall, die Saumseligen dem G. Stillstand anzuzeigen. Der Hr. Pfarrer hatte den unglücklichen Einfall, die Angeklagten vor den G. Stillstand zu zitiren. Da ging Feuer auf. Die betreffenden Väter oder gewöhnlich die Mütter liefen zu den hohen Häuptern, sagten im vollen Ehorton ihre Entschuldigungen. Die Herren Bettern und Gewatter Rathsherrn verwunderten sich, daß deswegen Stillstand sei. „Ich will Euch verantworten, ihr müßt nicht kommen, wenn's nur das ist. Das hat der Pfarrer und Schulmeister gemacht.“ Andere kamen auf solche Belehrung zum Pfarrer, sprangen vor ihm in die Höhe und schrieen wie Löwen. Der Hr. Pfarrer in der Angst seines Herzens sagte dann, der Schulmeister habe Klage eingelegt; — da lehrte es den Schulmeister schweigen.

Es ist ein Schulaufseher von der Gemeinde ernannt; ich beklagte mich wohl bei ihm über nachlässigen Schulbesuch; ich bekam zur Antwort: Das soll mich nicht bekümmern; ich beziehe ja den Lohn nicht vom Stuck; wenn nur ich zur gehörigen Zeit in der Schule sei; — ja es wurde mir letztes Frühjahr unterfagt, den Schulrodel zu belesen. Es hieß, man brauche keinen Appell, es sei kein Militär etc. Die Vorgesetzten selbst schicken ihre Kinder nur einige Male im Jahreslauf zur Schule! Wenn unsere Kinder am Ende nur so viel lernen, wie wir, so wird's auch gehen. Gar viel Wissen macht Kopfweh etc.

Sie, wohllehrwürdiger Herr! bezeichneten so nachsichtsvoll die Mängel und Gebrechen unserer Schule; bezeichneten die Mittel, wodurch denselben abgeholfen werden könnte: Schulstube, Klassenabtheilung, Lehrmittel etc. Ich erinnerte bei Anlaß daran, allein es hieß: Wär Reid dä-n-että lügen, wä mäe Zilt haid; jetzt Wänd ja gliich schier kei Ehind z' Schul; mä hot jeh Platz und Rustig gnug!! — Auf solche Weise müßte ja der geschickteste, eifrigste, fleißigste Schullehrer einmüthigt werden. Auch das Scheit Holz wurde mir abgezogen. So wird es je länger, je schlimmer gehen, wenn nicht der hochlöbliche Kantonschulrath zweckmäßig einschreitet.

Es ist traurig, Jahr aus Jahr ein täglich zwei Mal in die Schulstube zu gehen, und beim besten Willen nichts wirken zu können. Ich überliefere Ihnen diese Schilderung mit der Bitte, solche zu benutzen, wozu Sie selbige nach Ihrer tiefen Einsicht zu benutzen für gut finden.

Kanton Aargau.

Lehrer-Pensionsverein. Am 5. Juli fand in Mäggenwil die diesjährige Versammlung des Aargauischen Lehrervereins zur Unterstüßung seiner Mitglieder und ihrer Angehörigen Statt und war zum

ersten Mal seit seinem Bestehen im katholischen Landestheil, weil, da bisher nur eine sehr geringe Zahl Mitglieder dieser Konfession angehörte, zum Versammlungsort ungefähr ein Mittelpunkt bestimmt wurde, und dieser bisher ref. Ortschaften getroffen hatte. Erfreulich war es voraus, daß sich eine schöne Zahl Lehrer katholischer Konfession entschlossen hatte, einem Vereine beizutreten, dessen Zweck fremd allen politischen Rücksichten, wie allen kirchlich-konfessionellen Ansichten, in der reinen Christuslehre wurzelt, die da sagt: Liebet eure Nächsten, wie euch selbst! dessen Wirken seit einer Reihe von 13 Jahren, wenn auch still, doch edel und thatkräftig ist. (Siehe Schulblätter 1836.)

Die Versammlung wurde von Herrn Seminardirektor Keller in Lenzburg durch kurze, Gemüth und Geist ansprechende Worte eröffnet. Anwesend waren 73 Mitglieder, ein Beweis: daß die Theilnahme an diesem wahren Festtage des Lehrstandes und somit an dem Interesse des Vereins sich nicht nur gleich geblieben war, sondern daß sie sich in Vergleichung mit den Versammlungen der letzten Jahre gesteigert zeigte. Das Hauptgeschäft war die Rechnungsablage des Quästors. Mit gesteigertem Interesse wurde die Auseinandersetzung der Rechnungsverhältnisse angehört. Die auf 31. Dezbr. 1836 abgeschlossene Rechnung zeigte nachstehende Ergebnisse:

A. Kapitalvermögen;

a) Einstragendes	2753 Frkn.	2 Bk.	— Rp.
b) Kassarest . . .	550	3	5

Summa 10,303 Frkn. 5 Bk. 5 Rp.

Daraus ergibt sich in Entgegenhaltung der Summe des Kapitalvermögens im Rechnungsjahr 1835 eine Vermehrung von 1007 Frkn. 2 Bk.

B. Verwendbare Gelder:

a) Eingegangene Zinsen	569 Frkn.	5 Bk.
b) Beiträge der Mitglieder mit 262 Aktien zu 36 Bk.	943	2

Summa 1512 Frkn. 2 Bk.

Da von dieser Summe für das Rechnungsjahr 1835 vorgeschossen waren 419 Frkn. 7 Bk., so bleiben für 1836 nur noch 1093 Frkn. verwendbare Gelder zur Austrichtung der Pensionen.

Das Verzeichniß der Pensionsberechtigten wies nach 37 Mitglieder mit 47 Aktien, nämlich:

30 Mitglieder	zu 1 Aktie,
5	„ „ 2 Aktien,
1 Mitglied	„ 3 „
1	„ 4 „

Unter diesen Pensionsberechtigten befinden sich 23 Lehrer, welche über 60 Jahre alt sind, 13 Wittwen mit und ohne Kinder, und endlich Kinder von 2 ehemaligen Mitgliedern.

Auf Antrag der Direktion beschloß die Versammlung, die Pension für eine Aktie auf 28 Frkn. zu bestimmen, so daß die Summe aller 47 Pensionen auf 1316 Frkn. gestellt wurde. Die noch fehlenden 223 Frkn. sollen dann aus den verfallenen, aber noch nicht eingegangenen Kapitalzinsen ergänzt werden.

Wenn gleich auch dieses Jahr die Pensionen den nämlichen Stand wie voriges Jahr hatten, nämlich 28 Frkn., und von denselben noch 3 Frkn. 6 Bz. als fortlaufende Unterhaltungsgelder abzurechnen sind, so dürfen gleichwohl die Mitglieder des Vereins sich der wohlthuernden Hoffnung überlassen, es seien auch durch diese Schärlein manche Leiden gemildert, manche Thräne getrocknet worden. Solche Mißverhältnisse treten bei allen Anstalten ähnlicher Art ein und zeigen sich um so auffallender, je geringer die Zahl der Teilnehmer ist (bekanntlich treten die Mortalitätsverhältnisse nur in höhern Zahlen regelmäßig ein), je unsicherer ferner die Grundberechnung ist und je mehr nachtheilige Abänderungen derselben man sich später erlaubt. Daß diese drei wichtigen Momente wesentlich zur Gestaltung des nicht ganz erfreulichen Pensionsergebnisses beitragen, wird jeder Nachdenkende zugeben müssen. Dieses sah auch die diesjährige Rechnungs-Kommission ein, welche deshalb der Versammlung den Antrag stellte, eine Kommission mit dem Auftrage niederzusetzen, zu untersuchen, auf welche Art der Eintritt in den Verein erleichtert werden könne, ohne daß dadurch derselbe benachtheiligt werde. Dieser Antrag konnte begreiflicher Weise nicht Anklang finden; denn es wäre neuerdings eine Störung des schon gestörten Rechnungsverhältnisses eingetreten, wenn eine auch noch so bedeutende Anzahl Teilnehmer unter erleichterten ökonomischen Bedingungen in den Verein getreten wäre. Zudem wären es nur ältere, bald pensionsberechtigte Männer gewesen, welche eben der Verein in Uebersahl schon besitzt und zu pensioniren hat. Ausgleichung des Mißverhältnisses ist nur vom Eintritt solcher Männer zu erwarten, welche eine Reihe von Jahren dem Vereine Leistungen bieten, und dieses sind die jungen Lehrer. Es wurde demnach der zweckmäßige Beschluß gefaßt, der Lit. Kantonschulrath soll, unter Auseinandersetzung der Gründe, ersucht werden, von sich aus durch die Bezirksschulräthe und Inspektoren die jüngern Lehrer, besonders zum Beitritt in den Verein auffordern zu lassen, so wie zur Erhöhung des Staatsbeitrags mitzuwirken suchen.

Mit innigem Dankgefühl heben wir auch in diesem Jahresbericht hervor, wie die Zwecke des Vereins im Jahr 1836 auch von der Staatsbehörde durch eine Unterstützung von 500 Frkn. gefördert wurden. Wir erkennen diese landesväterliche Beihülfe, die, seit einer Reihe von Jahren Statt findet, um so dankbarer an, als ohne dieselbe der ökonomische Zustand des Vereins außer allem Zweifel sehr bedenklich wäre. Daß derselbe gegenwärtig zwar sichernd, aber noch lange nicht günstig ist, zeigte auch die letztabgelegte Jahresrechnung. Darum ist es Pflicht jedes Mitgliedes, im Allgemeinen wie im Beson-

bern, auf Mittel zu denken, auf welche Weise die Zwecke des Vereins mit wahren Erfolg ausgeführt werden können. Man stellte in früheren Zeiten den Satz auf, die Lehrer werden bei ihrer Beschäftigung u. s. w. sehr alt, wenigstens älter als Männer anderer Stände. In gewisser Beziehung mag dies einige Wahrheit haben, namentlich in Beziehung auf diejenigen Zeiten und Lehrer, wo Letztere bei freilich winzigem Einkommen in der Schule ein beschauliches und beschauliches Leben führen und den Aufenthalt darin als Erholung von sonstigen Arbeiten betrachten konnten. Die Zeiten haben sich geändert; die Forderungen an die Lehrer sind gestiegen und der Lehrberuf nimmt die gesammten Kräfte in wie außer der Schule in Anspruch. Neuere Untersuchungen zeigten, daß die Sterblichkeit beim Lehrstand sehr groß sei, daß ferner die Nüchternheit der Lehrer sehr schnell abnehme. Gründe genug für die Betreffenden, in jüngern Jahren dafür zu sorgen, daß bei nahendem Alter oder bei Abnahme der Kräfte materielle Hülfe für sich und die Seinigen in Anspruch genommen werden könne. Aber auch der Staat handelt weise und human, wenn er Anstalten dieser Art unterstützt, zumal ein Freistaat, in welchem das Pensionssystem für seine Beamten keine Anwendung finden kann. Denn die Schule gedeiht nur dann, wenn der Lehrer außer den nöthigen Kenntnissen geistige Frische und Gemüthsruhe besitzt. Daher solche Staaten, in welchen ältere Lehrer mittelst Ruhe gehalten u. s. w. durch jüngere ersetzt werden können, von vorne herein mehr leisten als andere, in welchen sich nichts der Art vorfindet. Diese Ansicht scheinen auch die Aargauischen Staatsbehörden zu theilen, indem sie den Pensionsverein seit einiger Zeit mit einer jährlichen Summe von 500 Frkn. unterstützen. Die Rechnungen der letzten Jahre haben den Zustand des Privatvereines offen und klar gezeigt und dargethan, daß wir noch immer im Anfang des Anfangs stehen, und daß die Zeit noch sehr ferne ist, wo Mitglieder, in der Hoffnung, eine vor Nahrungsforgen einigermaßen schützende Pension zu erhalten, in ihrem 60sten Jahre die Mühen und Arbeiten des Lehrers jüngern Männern zu überlassen sich entschließen könnten; denn wie lange kann ein Mann mit 28 Fr minus 3 Fr 6 Bz. (24 Fr. 4 Bz.) leben? — ferner wie viele erreichen in unserem Stande dieses hohe Lebensalter? Und wenn sie es auch erreicht haben, wie lange Zeit vorher waren sie der Schule nicht mehr das, was sie sein sollten? Demnach kann es dem Pensionsverein nicht mißdeutet werden, wenn seine Mitglieder sich nach Hülfe umsehen und vorerst da, wo sie schon so bedeutende Hilfsleistung gefunden haben. —

Den außerordentlichen Mitgliedern konnte der Umstand, daß sich 20 meistens junge Lehrer in den Verein aufnehmen ließen, sowohl erfreulich, als ermutigend sein. Sie hatten unsere Erwartungen gerechtfertigt, indem sie die Hand boten zu gegenseitiger Unterstützung, ihre Entschlüsse über die jüngere Generation der Lehrerschaft und gerecht zum Nutzen und Frommen des Vereins. Gern bemerken wir diesen

Anlaß; denjenigen Horren Schulinspektoren, welche die jungen Männer auf unsern Verein aufmerksam machten, und ihnen das Wesen desselben auseinandersetzten, öffentlich im Interesse der Betreffenden wie in demjenigen des Vereins unsern aufrichtigen Dank zu zollen. Wir wünschen der Lehrerschaft Glück, daß sie solche Inspektoren besitzt, welche nicht nur Gesetzeswächter, sondern auch theilnehmende, rathgebende Freunde der Lehrer sind. Wohl dem Staate, dessen Ober- und Unterbeamtete im Gefühle der Pflicht und der gegenseitigen Achtung und Liebe ihre Aufgabe zu lösen suchen!

Seit mehreren Jahren zum ersten Mal wieder vereinigten sich die Anwesenden zu einem gemeinschaftlichen, frugalen Mittagessen, welches durch Heiterkeit und Frohsinn, durch einzelne von Herzen kommende und zu Herzen dringende Trinksprüche und durch gemeinschaftliche Gesänge gewürzt wurde. Nur zu früh erinnerte die sinkende Sonne an die Heimkehr.

— Daß die Aufmerksamkeit des Staates auf das Schulwesen seit 1832 jährlich thatkräftiger geworden sei, geht aus den Summen hervor, welche bisher für diesen Verwaltungszweig verwendet wurden:

Im Jahre 1832	Frkn. 47,857,
1833	48,858,
1834	49,814,
1835	56,404,
1836	80,170,
1837	(96,000) circa,
	Frkn. 379,103.

— Wächter, ist die Nacht bald hin? „Leider ist es hie und da noch tiefe Nacht, und die düstern Schatten derselben sind sogar noch dicht gelagert an Stätten, von wo die Strahlen eines erhellenden und erquickenden Lichtes ausgehen sollten. Es gibt noch Volksschulen, es gibt definitiv angestellte Lehrer, die in trostloser Finsterniß und dummem Aberglauben umhertappen. Wenn das aber am grünen Holz geschieht, was soll dann an dem dürreren werden!“

— So sprach lezhin, von einer seiner Reisen zurückgekehrt, Freund M., dem die Sache der Volksbildung am Herzen liegt. — Aber siehst du, wendete ich ein, nicht etwa schwarze Nacht, wo du wenigstens die angebrochene Morgendämmerung erblicken könntest? Denn wenn ich auch leider nicht läugnen kann, daß noch hie und da aus früherer Zeiten her wie ein Verlicht auf feuchtem Sumpfboden grasser Aberglaube zurückgeblieben ist und in finstern Winkel seinen Spuk treibt, so kann ich doch fast nicht glauben, daß in der Heimat des Vaters Pestalozzi, an der Wiege der neugebarnen Volksschule, ja im Heiligthum derselben, jener böse Dämon noch sein schlimmes Spiel treibe.

— „Und dennoch“, entgegnete mein Freund, „wirfst du meinen unermüthigen Ausruf nicht länger unpbilligen können, wenn du mir nur

einige Augenblicke zuhören willst über ein Begegniß auf meiner Reise, von der ich so eben heimkomme.“ — So erzähle denn, und Gott gebe, daß du diesmal nicht unwiderlegbare Thatsachen und Beweise anzuführen habest, die mir länger zu zweifeln nicht gestatten. — „Ich kam“, so erzählte nun mein Freund, „gestern Nachmittags in S. an. Wie gewöhnlich sah ich mich zuerst nach dem dortigen Schulhause um und beschloß, in demselben ein Stündchen oder zwei zu verweilen, und am liebsten im Kreise einer muntern, lernbegierigen Kinderschaar zur Fortsetzung meiner Reise mich zu stärken. Im Schulhause trat ich in das mittlere der drei Schulzimmer und setzte mich an einen kleinen Tisch am Fenster. Auf dem Tische lagen allerlei Hefte des Lehrers, theils vom Seminar her, theils auch andere. Darunter war eines mit der Aufschrift: Geographieheft. Da nun die Geographie eines der neuen durch's Schulgesetz angeordneten Pensen ist, so erwachte in mir die Neugierde, zu sehen, wie die Kustkammer des Lehrers dieser Schule für dieses Pensum ausgestattet sein möge. Ich nahm das Heft zur Hand und fand auf dem ersten Blatt einige Notizen, die als Einleitung in die Geographie dienen konnten; dann aber brach dieser Stoff ab, und es folgte ein Vielerlei von Dingen, die der Lehrer da und dorthier zusammengetragen haben mochte, Rechnungskunststückchen, Rechnungsräthsel, etwas über Pferdekrankheiten, u. s. f. Ich erkannte, je mehr ich las, über das schlechte Geschreibe des Lehrers, das von Fehlern wimmelte, die ein ordentlicher Lehrer einer mittlern Schule an seinen Schülern strenge rügen würde. So kam ich denn freilich nicht ganz unvorbereitet an eine Merkwürdigkeit des Hefts, die mich, in einer Schulstube vorgefunden, mit solchem Unwillen und Aerger erfüllte, daß ich sogleich den Staub von meinen Füßen schüttelte und davon eilte. Das fragliche Stück, wie ich mich überzeugte, gleich allem Andern vom Lehrer selbst geschrieben, lautete wörtlich und buchstäblich also: „Nemlich 41 Täg sollen in einem Jahr unglücklich sey und welcher Mensch an einem von dieser Tägten krank wird, soll nicht leicht davon kommen.“

Es folgt sodann die Angabe der einzelnen Tage und darauf noch folgende Bemerkung:

„Unter diesen abgesehten Tägten sollen diese drei die unglückseligsten lichsten seyn. Den 1. April. Judas ist geboren. Den der August. Der Luzifer vom Himmel verstoßen mit seinem Anhang, den 3ten Christmonat Sodom und Gomorha verbrennt.“

Nur zu wohl begründet, versetzte ich, muß mir deine Klage erscheinen. Es ist dieses nicht nur ein Beweis von sehr einsältigem, sondern auch von einem Aberglauben, der sehr nachtheilige Folgen nach sich ziehen könnte. Denn wenn auch, wie du wohl mit mir voraussetzen wirst, der Lehrer solche Dummheiten nicht den Schülern mittheilt, wie leicht könnte ein solches Heft, das Jahr und Tag auf einem Tische im Schulzimmer frei und uneingeschlossen da liegt/

zufälliger Weise einem Schüler in die Hände gerathen und so der Same verderblichen Aberglaubens einen Boden finden, in welchem er zu verhängnißvoller Frucht emporwucherte. Und wenn der in solchen Aberglauben Eingeweihte später selbst oder Jemand von den Seinigen an einem der bezeichneten Tage krank würde? Was die Folgen sein könnten, ist leicht einzusehen — Muthlosigkeit, wohl gar Vernachlässigung ärztlicher Hülfe. „Das war auch mein Bedenken“, versetzte mein Freund, „und es drängte sich mir zugleich auch der Gedanke auf: Wie schlimm ist die Schule berathen, die solchen Leiter hat! Wie soll, wer selbst blind ist, Andern das Licht mittheilen!“ — Aber, fragte ich, vielleicht ist der Lehrer, wenn auch an Bildung arm, doch bescheiden und lenksam, und dann ist doch noch die Hoffnung da, daß er von abergläubischen Thorheiten abgelenkt werden möchte. — „Auch hierfür“, erwiderte mein Freund, „bleibt mir wenig Hoffnung übrig, vielmehr scheint seine Beschränktheit mit ungemessenem Dünkel verbunden zu sein.“ Und was ist's denn, fragte ich, das in dir solche Vermuthung erweckte? „Der Lehrer war“, entgegnete Jener, „früher Oberlehrer. Nach einem Wiederholungskurse bestand er im Examen so, daß er nur für mittlere und untere Klassen der Gemeindschule wahlfähig erklärt wurde. Bei seinem daherigen Zurücktritt in die mittlere Schule stellten ihm nun einige seiner bisherigen Schulkinder das Zeugniß aus, er sei ein gar vorzüglicher Lehrer und habe seine Sache vortrefflich gemacht. Dieses lächerliche Zeugniß hängt jetzt hinter Glas und Rahme, von einem Kranze umschlungen, an der Wand des Schulzimmers zur Parade, gleich als sollte durch dieses unreife, alberne Geschreibsel das Urtheil der einsichtsvollen, gewiß in diesem Falle sehr milden Prüfungskommission widerlegt werden.“ Was du da anführst, sprach ich, den zum Abschied aufstehenden Freunde die Hand drückend, ist freilich so beschaffen, daß es wenig Hoffnung des Besserwerdens läßt. Befremden darf es allerdings nicht; denn was wäre auch natürlicher, als die Spießgesellschaft des Aberglaubens, der Dummheit und des Hochmuths? Wie sollte der Mann sich nicht aufblähen, der mehr weiß, als alle Geschichtsbücher und als die Bibel selbst! Der vermag nicht nur von den Thaten und Geschichten der Menschen zu erzählen, sondern auch von dem, was im Himmel vorgeht! Der uns den Geburtstag des Judas Ischariot verkündet! Der weiß, in welchem Monat und an welchem Tage Sodom und Gomorha in die Asche gesunken! Der selbst in die Geschichte der himmlischen Heerschaaren eingedrungen ist! — Wo steigen solche lustige Hirngespinnste und Luftschlösser lustiger empor, als in einem hohlen Schädel! Von wo sind sie schwerer zu verbannen! Ein solcher Schädel nur hört aus dem Munde der Kinder so oft den Spruch: „Bewahre mich, o Gott, von dem ich Alles habe, vor Stolz und Uebermuth.“ Er hört ihn, aber für ihn ist er nicht geschrieben, er bläht sich dennoch immer fort.

Sofingen. *) Das diesjährige Fest der hiesigen Schuljugend nach dem verabredeten Plane zu feiern, hinderte die unerwartet eingetretene regnerische Witterung. Gleichwohl war der 21. Heumonats für die zahlreiche muntere Jugend ein freudvoller Tag. Die Morgenfeier fand in der Kirche Statt und bestand in Musik und Gesang, angemessen unterbrochen durch eine dem Tage entsprechende Festpredigt eines der Ortsgeistlichen von der Kanzel und durch eine Schulrede von Seite eines der Lehrer an der Bezirksschule. Der festliche Zug war von den geräumigen Sälen des Schulhauses ausgegangen und kehrte dahin zurück. Schule und Kirche waren mit Kränzen und Inschriften geschmückt. Nachmittags bot die Bekürmung des Rathhauses dem munteren Kadettenkorps reichen Ersatz für die vom Regen gestörten Pläne, welche sonst auf dem „heiteren Platze“ eine gelungene Ausführung hoffen ließen. Eine fröhliche Abendmahlzeit, Gesang, Turnspiele und Tanz ergöhten die gesammte Jugend bis zum Anbruch der Nacht. Eltern und Jugendfreunde nahmen herzlichen Antheil an der Freude der Kinderwelt.

Kanton Graubünden.

Fürstena u. Der hiesige Schulverein beschloß auf Anregung einiger Schulfreunde, der gesammten Schuljugend des Kreises Thusis und Domleschg einen Freuden- und Ehrentag zu verschaffen. Es erging daher an alle Gemeinden eine freundliche Einladung, und fast alle waren bereit, ihr zu folgen. Man wollte, um keinen Unterschied zwischen Armen und Reichen zu machen, allen Kindern unentgeltlich eine Erfrischung reichen. Zu diesem Ende wurden bei den Mitgliedern des Schulvereins und andern Jugendfreunden Beiträge gesammelt, welche hingereicht hätten, die Ausgaben für dieses Jugendfest zu bestreiten. Es wurde hierzu der Nachmittag des 4. Mai (1837) und Fürstena u. als Festort bestimmt. Es sollten die Kinder, festlich geschmückt, geordnet und von ihren Lehrern geführt, herbeiziehen. Bei ihrer Zusammenkunft sollten in allen Dörfern die Glocken ertönen, und die Kinder, zwei leichte, passende Lieder singend, unter dem feierlichen Geläute auf den einfach geschmückten Festplatz ziehen, dort von einem deutschen und einem romanischen Redner mit wenigen herzlichen Worten bewillkommt, so wie von dem zahlreichen Singerverein Domleschg's mit einem entsprechenden Gesange begrüßt werden. — Dann sollte ebenfalls in beiden Sprachen von zwei andern Rednern der Zweck und die pädagogische Bedeutung solcher Feste in kurzen Zügen bezeich-

*) Wir haben in No. 18 dieser Blätter einen Rückblick auf die Jugendfeste von 1836 geworfen, und es wurde uns zu gleichem Zweck in Bezug auf das Jahr 1837 obige Zeichnung eingesandt. Allein die Jugendfeste haben in diesem Jahre keine wesentlichen Veränderungen erlitten, weshalb wir für dieses Mal keine Zusammenstellung derselben zu liefern gedenken. Die Red.